

## Vorwort

In der wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Erforschung vor- und frühmoderner Zivilisationen Asiens spielen Pferde – ihre Zucht und Haltung sowie der Handel mit ihnen – eine wichtige Rolle. Das hängt damit zusammen, dass sie in ungleicher Weise über den gesamten asiatischen Kontinent verteilt waren und ebenso unterschiedliche Erwartungen an ihren Erwerb geknüpft wurden. Bis in die jüngste Zeit ging die Forschung davon aus, die Domestizierung der Pferde sei im Wesentlichen auf die frühe Geschichte Eurasiens beschränkt gewesen. Diese generelle Annahme ist inzwischen durch neuere, noch im Fluss befindliche Erträge der Naturwissenschaften „aufgeweicht“ worden. Dennoch gilt eine recht trivial anmutende Feststellung als gesichert: Der Gebrauch von Pferden ist verhältnismäßig zügig, vor allem aber nachhaltig über weite Teile Asiens verbreitet worden. Dabei sind Transaktionen und Kontakte vielfältigster Art zu beobachten.

Kriegerische Maßnahmen führten häufig dazu, dass das „Kampfgerät Pferd“ – sowie seine Zucht-, Haltungs- und Nutzungsmöglichkeiten – nicht allein mit den streitenden Parteien assoziiert blieb, sondern allmählich ebenso entfernte Nachbarn – und damit natürlich zugleich potenzielle Gegner und Opfer – in seinen Bann zog. In dem Maße, in dem die Erkenntnis wuchs, dass sich Pferde militärisch und zudem als Transportmittel und in der Landwirtschaft gewinnbringend einsetzen ließen, wurde der Handel mit ihnen zu einem wichtigen Bindeglied zwischen jenen Orten und Ländern, die zuvor nur miteinander kommuniziert hatten. Es versteht sich von selbst, dass in Fällen, in denen kultureller Austausch nicht eigentlich von Pferden abhing, bilaterale Verbindungen durch den Tausch, Verkauf und Erwerb von selbigen mitunter deutlich intensiviert wurden. Das führte auch zur Herausbildung neuer Körperschaften – vor allem im militärischen und „repräsentativen“ Bereich –, die sich über komplexe Mechanismen am Pferdehandel zu beteiligen suchten.

Seit grauer Vorzeit, so darf angenommen werden, waren Hirten und Bauern gleichfalls darum bemüht, Pferde zu erwerben – als Käufer, im Tausch gegen andere „Waren“, dann und wann aber ebenso auf gewaltsame Weise, durch Raub. Diese vermutlich frühesten Formen des „Pferdetransfers“ wurden selbstverständlich nicht oder nur höchst selten dokumentiert. Anders verhält es sich bei herrschaftlicher oder administrativer Einmischung in derartige Prozesse; solcherlei ist häufig in entsprechenden Texten festgehalten worden – in Form von Abrechnungen, Registrierungen, Bestellungen, Listen und dergleichen mehr.

Hier zeigen die Kulturen Asiens erstaunliche Unterschiede. China hat seine „Pferdeökonomie“ über viele Jahrhunderte hinweg gründlich beschrieben. Selbst in lokalen Chroniken findet das Thema immer wieder Erwähnung. Neben Tieren, die aus den Gebieten der Reiternomaden importiert wurden, „bestellten“ die Vertreter staatlich-administrativer Instanzen bald auch Pferde aus lokaler Zucht, außerdem benötigte der Hof eindrucksvolle Repräsentationspferde, die nicht *in situ* „produziert“ und auch nicht von den nördlichen Nachbarn erworben werden konnte. Das führte zu Pferdeimporten aus Westasien bzw. aus Gebieten, die in chinesischen Augen als westlich galten. An diese Importe knüpften sich politische Beziehungen, staatliche Prestigevorstellungen, bisweilen sogar neue kulturelle Normen.

Narrative Quellen aus Indien lassen darauf schließen, dass dort bis weit in die Kolonialzeit hinein oftmals ähnliche Bedingungen herrschten. Heimische Pferdezüchter galten in der Regel als wenig kompetent, Klima und Umwelt erschwerten die Tierhaltung. Zudem rafften unzählige Kriege riesige Kavalleriekontingente dahin. Auch hier wurde folglich zwischen lokalen „Standardpferden“ und teuren Importtieren – für königliche Gärten und Renommierzwecke – unterschieden.

Infolgedessen fiel Persien, samt seinen zentralasiatischen Nachbar- bzw. Randgebieten, beinahe „automatisch“ die Rolle eines besonderen Lieferanten zu. Kurz gesagt, Asiens Bedarf an edlen Pferden – für die Märkte Süd- und Ostasiens – wurde gewissermaßen aus „westlichen“ Quellen gestillt. Doch erstaunlicherweise hat sich dieser Umstand weit weniger im Textgut der Lieferländer niedergeschlagen als eben in Werken, die eher den „Nehmern“ zuzuordnen sind. Allerdings: Vorsicht ist geboten. Denn nicht nur die Quellen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der iranischen Welt und ihrer Nachbarländer – diesseits des Osmani-

schen Reiches – werfen Fragen auf, auch die Tatsache, dass „Pferdethemen“ in der Iranforschung bislang einen geringeren Platz einnahmen als etwa in der Chinawissenschaft, sollte bedacht werden. Indien, so wäre zu ergänzen, dürfte hier einen Mittelrang einnehmen. Aber gleichwie, Iran hat nun einmal keine Institution, die der Historikerschule von Aligarh mit einer Persönlichkeit wie Irfan Habib als Doyen vergleichbar ist, und die einschlägig tätigen Iranisten scheinen kaum in der Lage zu sein, dieses Defizit zu kompensieren.

Umso interessanter war es für uns, jene Tagung auszurichten – am 19. und 20. Oktober 2006, auf Einladung des Instituts für Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften –, aus der schließlich das vorliegende Buch hervorgegangen ist. Dass diese Veranstaltung – „The International Horse Economy in Iran, India and China“, so ihr Titel – überhaupt stattfinden durfte, ist vor allem der Österreichischen Akademie zuzuschreiben, der die Herausgeber hiermit danken möchten. Wie so oft in solchen Fällen, ging die eigentliche Projektidee auf ein spätabendliches Treffen der Unterzeichnenden zurück, die – frei formuliert – iranistische und sinologische Interessen im Einklang artikulierend, vom Heurigen inspiriert, sehr schnell zu der Überzeugung gelangten, eine gemeinsame „Pferdesitzung“ riskieren zu müssen. Dabei, so wurde überlegt, sollte nicht nur die lange Geschichte landgestützter Kontakte zur Sprache kommen – quer durch Zentralasien und die Mongolei –, sondern ebenso die maritime Komponente, gewissermaßen institutionell abgestützt durch das an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität verankerte und von der VW-Stiftung finanzierte Projekt „East Asian Maritime History“.

Interdisziplinäre Unternehmungen sind oftmals mit positiven „Nebeneffekten“ verbunden. Die hier präsentierte Sammlung deutet an, dass neben der Transfer-Thematik noch viele andere Gesichtspunkte für Begeisterung sorgen können. In den einzelnen Kulturen entwickelten sich „rund um das Pferd“ verschiedene Techniken, Künste und Fertigkeiten, die in der literarischen Welt und jenen Gefilden, welche üblicherweise in den Zuständigkeitsbereich der Archäologie fallen, mannigfaltigen Niederschlag fanden. Ein wenig davon ist auch in einige der hier abgedruckten Beiträge eingeflossen. Gleichwohl gilt das Hauptinteresse stets dem Austausch zwischen den Regionen, wobei, wie ebenfalls deutlich wird, viele „Kanäle“ noch längst nicht zur Gänze freigelegt wurden. Die Unterzeichnenden würden sich darum freuen, wenn das Begonnene eines Tages fortgeführt, ausgeweitet und vertieft werden könnte – in Form einer anderen Tagung und neuer Arbeiten.

Die Tagung war ein interdisziplinäres Unternehmen und die einzelnen Beiträge berühren oft verschiedene Aspekte des zugrunde liegenden Themas. Die Strukturierung der Artikel im vorliegenden Band entspricht nicht der der Tagung, wo der interdisziplinäre Austausch betont wurde und die Reihenfolge der Vorträge deshalb nicht unbedingt nach ihrer inhaltlichen Kongruenz ausgerichtet war. Wir haben uns hier für eine geographische entschieden, die ohne Zweifel kritisiert werden kann, aber das kann wohl auch jede andere – die west-östliche Ausrichtung soll keinesfalls eine Präferenz ausdrücken. Den Lesern wird auch auffallen, dass der Fußnotenapparat nicht vereinheitlicht wurde und auch andere Diskrepanzen vorhanden sind; z.B. wird der berühmte maghrebische Reisende einmal Ibn Baṭṭūṭa, ein anderes Mal Ibn Battuta geschrieben. Wir haben in all diesen Fällen der Eigenständigkeit der Autoren und ihrer jeweiligen Fächer Rechnung getragen und dieser den Vorzug vor einer Vereinheitlichung gegeben. Schließlich möchten wir uns noch bei Frau Brigid O'Connor aus Newcastle-on-Tyne bedanken, die die Korrekturen der englischsprachigen Texte übernommen hat.

Den Teilnehmern an der Tagung und den weiteren Autoren dieses Bandes sei zum Schluss für ihr Engagement herzlich gedankt.